

anders als die Wissenschaftsliteratur – unbedingt zur *Nationalliteratur* eines Volkes gehören sollte und vor allem: auch eine *Kunst* sei. Dieser Gedanke war den großen Historikergenerationen des vorigen Jahrhunderts – Ranke, Droysen, Giesebrecht, Sybel, Mommsen, Treitschke – noch *sehr* wohl vertraut. Heute jedoch im Zeitalter der Regesten, obwohl an den einstigen Zusammenhang der Geschichtsschreibung mit den Musen wenigstens die Zeitschrift „Klio“ noch von fern erinnern könnte, enthält es geradezu einen scharf tadelnden und ablehnenden Akzent, ein Geschichtswerk als Kunst zu bewerten.

Ich bin mir durchaus bewußt, daß ich mit der Hervorhebung dessen, daß die Geschichtsschreibung eine Kunst sei, allen denen nur entgegenkomme, die von jeher den Standpunkt vertraten, Geschichtsschreibung sei eigentlich keine reine Wissenschaft, sondern, da sie auf einer Konzeption beruhe, schon halbe Kunst. Bei dieser im politischen Leben gar nicht seltenen Übereinstimmung gerade der extremen Flügel könnte sich jede Diskussion hier erübrigen, wenn nicht die philologisch-positivistische Forschung immer wieder mit dem Anspruch aufträte, aus sich heraus selbst eine Geschichtsschreibung hervorzubringen und demgemäß der Geschichtsschreibung die Gesetze diktieren zu dürfen. Denn anstatt, wie es der spezifisch amüsischen, ja oft gewollt antimüsischen Gesamthaltung der philologisch-positivistischen Geschichtswissenschaft nur entsprochen hätte, sich von der wirklichen Geschichtsschreibung endgültig abzusetzen, trachtete man, ihr doch wieder beizukommen und sie an einem Gewandzipfel noch festzuhalten, indem man die Wissenschaft ins „Künstlerische“ zu erheben suchte – ein seit langem total verwaschener, ästhetisch-verantwortungsfreier Begriff, der zu nichts verpflichtete, wohl aber – wie man gerade jüngst mit Nachdruck betonte – die Wissenschaft verbastardierte. Die Geschichtsschreibung aber ließ sich auf diese Weise weder hervorbringen noch einfangen; denn sie ist keineswegs „künstlerisch“, sondern eine *Kunst* – und zwar ihrem ganzen Aufbau nach, wie Schelling in nicht zu übertreffender Weise dargelegt hat, nächstverwandt der epischen und dramatischen Kunst, von der sie sich dadurch unterscheidet, daß sie an die Tatsachen und Wirklichkeiten streng gebunden ist. Als Kunst aber ist die Geschichtsschreibung gewiß nicht unverpflichtend-anmutig, sondern ebenso tiefernst und leidenschaftlich wie verantwortungsvoll und menschlich wahr. Diesem Übergriff des Positivismus auf das Gebiet der Kunst zu begegnen wird es nun wichtig sein, einige tief eingewurzelte und dominierende Fragestellungen der heutigen Geschichtswissenschaft zu beleuchten, sie auf ihre Grenzen hin zu prüfen